Waldiltis

Mustela putorius Linnaeus 1758

JÜRGEN PLASS

UK Western polecat / CZ Tchoř tmavý

RLOÖ	**NT**
RLÖ	**NT**
Naturschutz-gesetz	
Jagdgesetz	
FFH-RL	**V**
Berner Konvention	**III**
Bonner Konvention	

Abb. 1: **Waldiltis *Mustela putorius*** (© P. Trimming CC wikipedia).

STECKBRIEF

Kopf kurz und rundlich, Schnauze stumpf, Augen klein mit dunkelbrauner Iris; typische Gesichtsmaske; Schwanz dicht behaart und leicht buschig, Weibchen kleiner als Männchen
Kopf-Rumpf: 300–480 mm; Schwanz: 120–210 mm;
Gewicht: 500–1.500 g

Vorkommen: Europa, von Portugal bis zum Ural-Gebirge

Lebensraum: Waldrandzone und gebüschreiche Uferzonen von Gewässern, im Winter oft in der Nähe menschlicher Siedlungen

Nahrung: Hauptnahrung Amphibien und kleine Nagetiere

Fortpflanzung: Ranzzeit vor allem zwischen März und Juni, Tragzeit 40–41 Tage, ein Wurf pro Jahr, meist 2–11 Junge

Lebenserwartung: im Freiland bis zu sieben Jahre (Gefangenschaft 8–10 Jahre)

Ähnliche Arten: Eigentlich nur mit dem Mink zu verwechseln, der auch im selben Lebensraum vorkommt. In Ostösterreich kommt der sehr ähnliche, aber hellere Steppeniltis vor.

LEBENSRAUM

Der Iltis ist ein Fleischfresser, der zur Aufrechterhaltung seiner Körpertemperatur eine große Energiemenge aufbringen muss. Aus diesem Grund kommt die Art in abwechslungsreichen Lebensräumen mit einem dementsprechenden Beutetierangebot vor. Laut Bauer (2001s) besiedeln die Tiere wenig ausgedehnte (oft nur bandförmige) Feuchtbiotope in deckungsreichem Gelände (Waldränder, Baum- und Buschreihen, von Röhricht oder Hochstauden gesäumte Teich- oder Bachufer und Gräben). Bevorzugt werden also gut strukturierte Landschaften, wo sich Feuchtgebiete mit kleineren Wäldern und landwirtschaftlich genutzten Flächen abwechseln. Reine Waldgebiete und großflächig agrarisch genutzte Flächen werden gemieden (Allgöwer 2005e, Wolsan 1993). Früher war der Iltis auch oft in der Fortpflanzungszeit in Bauernhöfen anzutreffen, wie zahlreiche Präparate kopfstarker Familien zeigen (eig. Beob.) (Abb. 2). Derzeit wird er aber offensichtlich vom stärkeren und anpassungsfähigeren Steinmarder aus diesen Bereichen verdrängt.

Für Sachsen-Anhalt (DE) hat Weber (2013) eine bevorzugte Nutzung von Straßenböschungen, insbesondere an Autobahnen, nachgewiesen. Er führt das darauf zurück, dass die Tiere hier, vor allem in intensiv agrarisch genutzten Gebieten, noch

ausreichend Beute, in Form von Kleinsäugern und Versteckmöglichkeiten finden. Die Aktivitäten in Straßennähe führen aber zu erhöhter Mortalität, vor allem von Jungtieren. Auch die Belastung durch PCBs ist durch den Reifenabrieb erhöht, was die Reproduktionsrate negativ beeinflusst.

BIOLOGIE

Lebensweise

Waldiltisse sind nachtaktiv, nutzen also die Zeit zwischen Abend- und Morgendämmerung. Führende Weibchen jagen, wie auch jene von Stein- und Baummarder, auch tagsüber. Der Iltis zählt zu den euryöken Tierarten[1], d. h. sie tolerieren in ihrem Lebensraum, in Bezug auf die Nahrung, Versteck- und Aufzuchtplätze, sehr unterschiedliche Umweltbedingungen. In ihrem Lebensraum ziehen die Tiere wie „*Nomaden*“ umher. Sie suchen kleinflächige Gebiete intensiv nach Nahrung ab und verlassen diese Bereiche dann wieder für Wochen oder sogar Monate. Die durchschnittliche Größe ihres Streifgebietes liegt bei 9,3 ha (8 ha bis 11 km^2). Befindet sich eine über die Sommermonate konstant nutzbare Nahrungsquelle im Streifgebiet, erhöht sich dadurch auch die Dichte, wie das auch Erlinger Ende der 1950er Jahre in der Hagenauer Bucht feststellte (siehe Verbreitungsgeschichte). In diesem Fall war es eine Lachmöwenkolonie, aber auch das Vorkommen von Wildkaninchen hat denselben Effekt.

Als Tagesruheplätze werden die verschiedensten Strukturen, wie Holzstöße, Laub- und Heuhaufen, Felsspalten, bodennahe Baumhöhlen usw. genutzt. Eigene Baue graben die Tiere selten. In der kalten Jahreszeit werden dann oft Scheunen oder Gebäude am Rand menschlicher Siedlungen oder die Baue von Wildkaninchen, Bisam oder Wanderratten bezogen. Fällt die Temperatur unter -25 °C, können die Tiere in eine Kältestarre verfallen, was ihnen hilft, Energie zu sparen (Allgöwer 2005e, Wolsan 1993).

Fortpflanzung und Jungenentwicklung

Die Ranzzeit des Iltis fällt in keinen bestimmten Monat und erstreckt sich von Februar bis August, mit einem Schwerpunkt im Frühjahr. Sowohl Männchen als auch Weibchen verteidigen ihr Territorium, um sich die Nahrungsressourcen zu sichern. In einem weich ausgepolsterten Nest bringt das Weibchen nach einer 40–42-tägigen Tragzeit 2–11, maximal zwölf Junge zur Welt, die 5–6 Wochen gesäugt werden. Die Augen öffnen sich erst im Alter von 37 Tagen. Bereits kurz darauf werden sie entwöhnt und fressen dann schon an eingetragener Beute. Mit 51–60 Tagen zeigen sie dann schon Jagdverhalten und versuchen Mäuse zu fangen. Ab einem Alter von neun Wochen wird die Beziehung zum Muttertier immer gleichgültiger, mit drei Monaten sind sie selbstständig und der Familienverband löst sich auf (Allgöwer 2005e, Wolsan 1993).

Bei einer Fehlgeburt oder dem Verlust noch kleiner Jungen früh im Jahr, kann das Weibchen nochmals im selben Jahr trächtig werden und Junge gebären (Tumanov 1977).

Abb. 2: Iltisgruppe in der Coll. Biologiezentrum. Das adulte Weibchen und die sieben Jungen (Inv.-Nr.: 1910/118–125) stammen aus „Puchenau bei Linz, 19. VII. 1910“; das adulte Männchen (Inv.-Nr.: 1910/160) aus „Plesching bei Linz, 5.IX.1910“; präp. B. Stolz d. Ä. (© J. Plass, Biologiezentrum).

Abb. 3: Lebensraum des Waldiltis *Mustela putorius* (Steyregg, OÖ; © W. Weißmair).

Nahrung

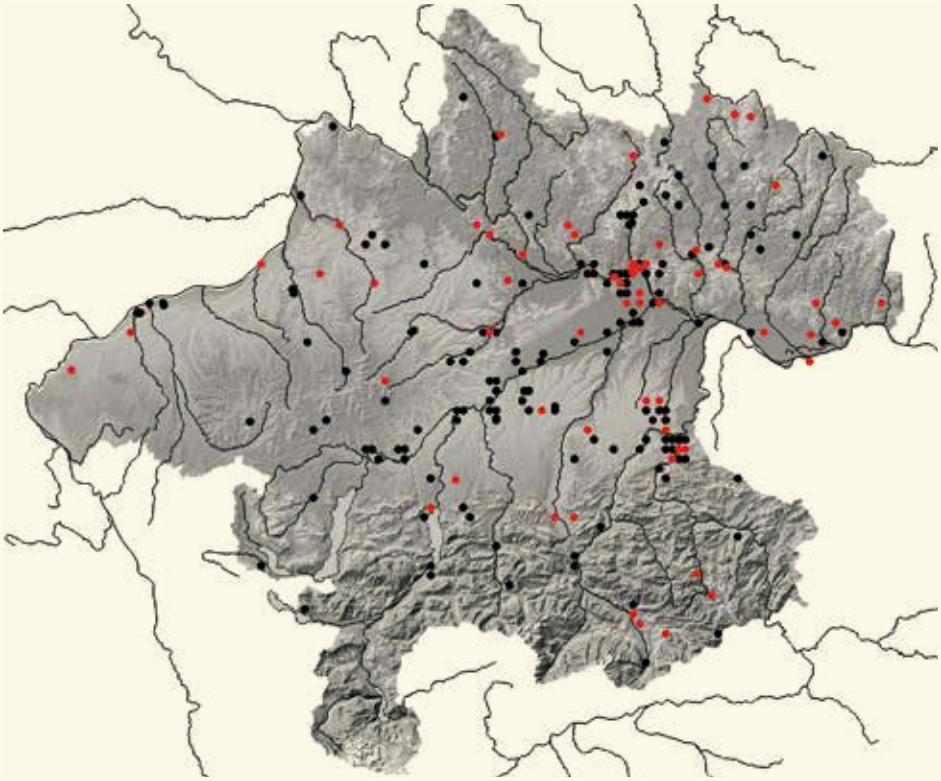
Die Hauptnahrung des Iltis besteht aus den beiden Amphibienarten Erdkröte und Grasfrosch, variiert aber örtlich und saisonal. Daneben werden auch Langschwanzmäuse, Wühlmäuse, Spitzmäuse, Junghasen, Aas und Obst genutzt. Die Beute bzw. Nahrung wird durch die sehr gut ausgebildeten Geruchs- und Gehörsinn aufgespürt. Die Tiere legen im Herbst und Winter Vorräte an. Darin werden vor allem Frösche, Kröten und Kleinsäuger deponiert (Wolsan 1993).

VERBREITUNG

Verbreitungsgeschichte

In der Herrschaft Friedburg war 1778 festgelegt, dass die freien Waldanrainer Jagd auf Raubwild, Hasen und Wildgeflügel machen durften. Biber (Vöcklaauen), Marder und Illtisse un-

1 aus den altgriechischen Wörtern εὐρύς eurys = breit, weit, geräumig und οἶκος oikos = Haus, Wohnort zusammen gesetzt



VERBREITUNG
Der Waldiltis besiedelt den größten Teil der Landesfläche Oberösterreichs, sofern geeignete Feuchtlebensräume vorhanden sind. In die Kalkalpen dringt er nur entlang der größeren Flüsse und Bäche vor. Lücken sind erhebungsbedingt. Die jährliche Jagdstrecke beträgt in allen Bezirken Oberösterreichs etwa 500 Tiere. Seit dem Beginn der 1960er Jahre ist der (Abschuss)trend negativ. Großflächige Trockenlegungen haben den Lebensraum der Art bzw. ihrer Hauptbeutetiere (Amphibien) massiv beeinträchtigt. Schutzmaßnahmen, wie z. B. eine ganzjährige Schonzeit und weitergehende Forschung, sind dringend notwendig.

Abb. 4: Nachweise des Waldiltis *Mustela putorius* in Oberösterreich.

terlagen allerdings dem Bann, durften also nur von der Herrschaft erlegt bzw. gefangen werden (Wilhelm 1975).

Laut Weidmann (1834) kommt der *„Iltis Putorius vulgaris. Cuvier (Mustela Putorius. Linné)“* im Gebiet um Ischl vor.

Thrathnigg (1956), der die Tier- und Pflanzenarten der Scharnsteiner Auen um 1821 (Simon Witsch) bearbeitete, schreibt über den Iltis (Eltis) Mustela putorius: *„Selten.“*

Duftschmid (1822) führt den *„Iltis Mustela putorius“* für den Mühlkreis an.

F.c. Ehrlich (1808–1886) führt in seiner Publikation *„Das Naturreich der Pfarre Frankenburg am Hausruck“* den Iltis, *Mustela putorius*, an.

Hinterberger (1858) berichtet über den Iltis im Gebirge: *„..., sowie der Iltis, Foetorius putorius, im Sommer in die eigentliche Alpenregion kommen, im Winter sich aber wieder in die Waldregion oder in die Nähe der menschlichen Wohnungen zurückziehen.“*

Gassner (1893) berichtet aus der Umgebung von Gmunden *„In den geflügelreichen Bauernhöfen von Ohlstorf, Gschwandt findet man mit Eintritt der kälteren Jahreszeit zwei sich im Hühnerhofe sehr unangenehm fühlbar machende Gäste, nämlich den Iltis (F. putorius) und den Stein- oder Hausmarder (Mustela foina). Namentlich ist der erstere bei uns ziemlich häufig verbreitet und außer dem flachen Lande nicht nur an der Peripherie, sondern auch im Innern der Stadt zu treffen.“*

Im Jagdrevier von St. Magdalena und Treffling, zusammen etwa 4.500 Joch groß, wurden im Jagdjahr 1895/96 die große Zahl von 26 Iltisse erbeutet (Anonymus 1896, Archiv Kerschner). Im Jagdrevier von R. Steudel, das St. Martin, Treffling und die Pleschingerau umfasste, kamen im Jagdjahr 1897/98 insgesamt vier Tiere zur Strecke (Steudel 1898, Archiv Kerschner).

Josef Roth, Präparator in Wels, der in seinem Tagebuch zahlreiche Angaben zum Iltis notiert hat, berichtet am 11. Februar 1902 aus seinem Revier Hahnenhort bei Hellmonsödt: *„In der* [Im, Anm. Kerschner] *Buchwald-Felsen war gestern ein Iltis, der heute herausging. Iltisse spürt man heuer sehr wenig, und ich glaube, daß eine Krankheit vor zwei Jahren unter diesen Tieren gehauset [? schwer leserlich] hat, da man hie und da verendete, gewöhnlich ausgewachsene, junge Tiere in Häusern, teils im Freien fand. ... “* (Archiv Kerschner).

1925 berichtet die o.ö. Tageszeitung vom 21. August 1925 (Nr. 189) folgendes über den Iltis: *„Die Iltisplage in Ried scheint sich ihrem Ende zu nähern. Über 10 Stück wurden in letzter Zeit gefangen. Die Tiere hatten in der Gewerbehalle am Rennplatz ungestörte Unterkunft gefunden, bis sie durch die Ausbesserung der Halle vertrieben wurden. Ihre Auswanderung hatte eine erhöhte Tätigkeit im Hühnerstehlen zur Folge“* (Archiv Kerschner).

In Zeitlingers Aufzeichnungen, in denen er Tierbeobachtungen aus der Umgebung von Leonstein aus den Jahren 1895 bis 1935 notierte, findet sich über den Iltis: *„verbreitet aber nicht häufig“* (Archiv Kerschner, Köfler 1937–1938).

Nach Rebel (1933) ist der Iltis in der Ebene und im Hügelland häufig. Als Referenz für Oberösterreich gibt er nur Ker-

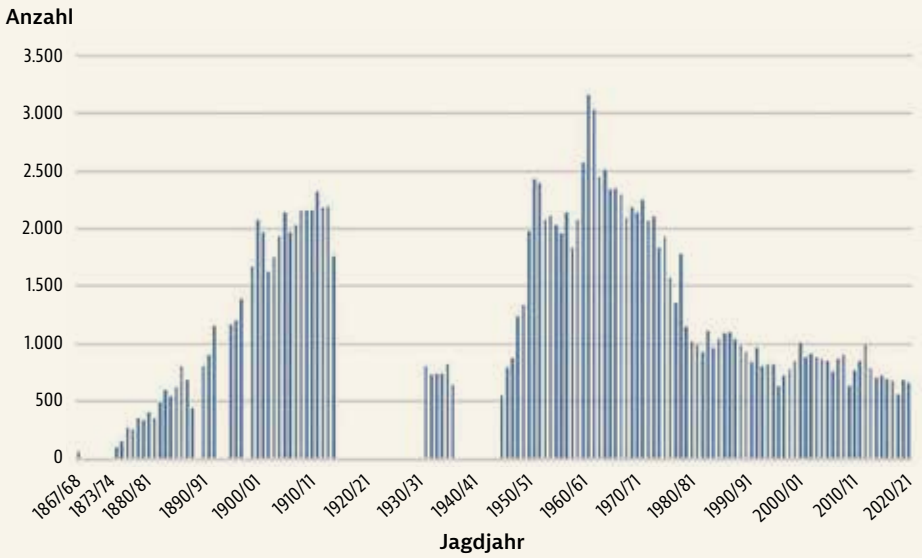


Abb. 5:
Die Jagdstrecke[2] des Waldiltis in Oberösterreich, im Zeitraum zwischen 1867 und 2020/21. Aus den fehlenden Jahren sind keine Abschusszahlen bekannt. Die höchste Strecke wurde im Jagdjahr 1961/62 mit 3158 Tieren erzielt. Seitdem ist der Trend negativ.

schner (Liste) an. Th. Kerschner notierte 1933 die Anmerkung des an Jagdkunde und Feldornithologie interessierten Postbeamten Hans Rennetseder aus Linz folgendermaßen: *„Am Dürnberg (bei Ottensheim) 29.I.1933 (Schneelage) ... Iltis ... überall zu spüren“* (Archiv Kerschner).

Schlesinger (1937) bezeichnet den Iltis als *„ein noch immer recht gemeines Tier, dessen Schutz unnötig ist. Er ist hier* [Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Wien] *in Zunahme begriffen und ausgesprochener Kulturfolger. ... Die Verfolgung ist hauptsächlich durch den Pelzwert begründet.“*

Der Iltis wird 1938 in Österreich, nach dem Reichsjagdgesetzt von 1934, zum jagdbaren Wild gerechnet. Bis dahin konnten die Tiere von jedermann erbeutet werden.

Kurt Kriso, der sich neben der Waldentwicklung des Kobernaußerwaldes (Kriso 1961) auch mit der Jagd im Gebiet beschäftigt hat, sammelte auch Daten zu Jagdstrecken, darunter auch jene des Iltis (Abb. 6, Archiv Kerschner). Demnach sind im südwestlichen Bereich des Kobernaußerwaldes, in den Forstämtern Mattighofen, Friedburg und Schneegattern, einem Gebiet von über 10.000 ha, in den 126 Jahren zwischen 1824 und 1949 insgesamt 463 Tiere erbeutet worden. Eine besonders hohe Iltisstrecke mit 93 Tieren wurde Anfang des 20. Jahrhunderts, in dem Jahrzehnt nach 1900, erzielt. Offenbar waren damals die Lebensbedingungen für die Art besonders gut. Durchschnittlich waren es in diesem Jahrzehnt 9,3 Tiere pro Jahr, aufgerechnet auf alle 124 Jahre 3,67. Bereits 1920 wurde der Iltis im südwestlichen Kobernaußerwald um einiges seltener und es wurden nur mehr 1–2 Tiere bzw. gar keines mehr erlegt.

Hans Mertz, Forstrat in Schneegattern, berichtet Th. Kerschner während der gemeinsamen Inhaftierung in Glasenbach, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, dass der Iltis im Kobernaußerwald selten ist. Hingegen ist die Art für Dr. H. Gnändiger um Braunau sehr häufig (ebenfalls Glasenbach, 1946). Für Karl Resch aus Freinberg, der offenbar ebenfalls zu dieser Runde

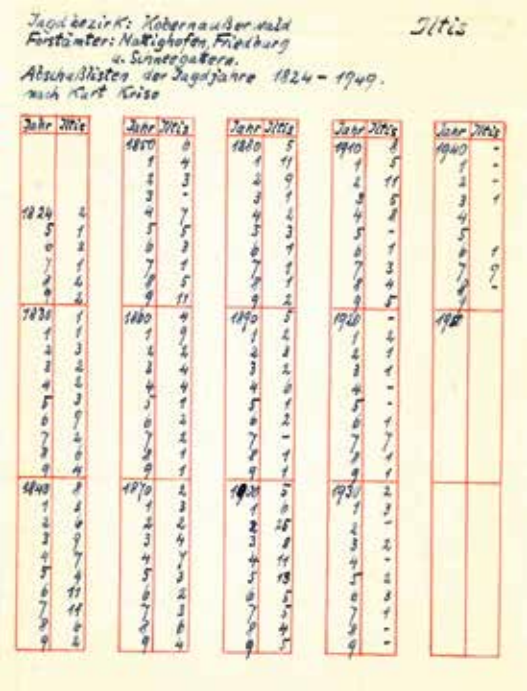

Jagdbezirk: Kobernaußerwald
Forstämter: Mattighofen, Friedburg u. Schneegattern.
Abschußlisten der Jagdjahre 1824 – 1949.
nach Kurt Kriso
Iltis

Abb. 6: Iltis-Schusslisten der Forstämter Mattighofen, Friedburg und Schneegattern, die über 10.000 ha umfassten, aus dem Zeitraum zwischen 1824 und 1949, nach Kurt Kriso (© Archiv Kerschner).

2 reine Abschusszahlen, kein Fallwild berücksichtigt

zählte, war der Iltis *„noch häufig in den Scheunen der Ortschaften von Freinberg. Einmal in einem Winter in einer Kastenfalle 8 Stück mit Ei-Köder von Josef Huber um 1902 gefangen.“* Für Michael Stadler, Grünau im Almtal, (auch Glasenbach, 1946) kommt der Iltis *„mehr unten vor“* (Archiv Kerschner). Wahrscheinlich hat er damit tiefer gelegene Lagen gemeint.

1951 bezeichnet Jagdaufseher Johann Nimmervoll den Iltis in der Umgebung von Reichenthal als *„ziemlich häufig“* (Mitt. an Th. Kerschner, Archiv Kerschner).

Erlinger (1969) berichtet aus seinem Beobachtungsgebiet in der Umgebung von Braunau: *„Der Iltis war vor etwa 10 Jahren* [Ende der 1950er Jahre, Anm.] *(als wir im heutigen Schutzgebiet noch eine große Lachmöwen-Kolonie hatten) in der ‚Hagenauer Bucht‘ recht häufig. Mit dem Verschwinden der Möwenkolonie ging aber den Iltissen der beste Jagdgrund verloren und die Population wurde immer schwächer. Heute ist Putorius putorius selbst im Winter nur selten zu ‚spüren‘. Meine letzte Beobachtung machte ich gemeinsam mit Vetter am 1.10.1963 nahe der Mattigmündung.“* Die Lachmöwenkolonie hat ihren Standort immer wieder verlagert. Billinger (2020) berichtet, dass der Höchststand 1990 mit etwa 9.000 Brutpaaren auf der *„Vogelinsel“* im Innstau Obernberg erreicht wurde und der Bestand bis 2010 auf wenige hundert Brutpaare abgenommen hat. Hauptgrund für den Rückgang war der aufkommende Bewuchs, daneben hatte auch der Wildschweinbestand zugenommen (Reichholf 2015). Über die Entwicklung des Iltisbestandes zu jener Zeit können wir keine Aussagen treffen.

Zumindest bis 1966 hatte der Waldiltis keine gesetzliche Schonzeit, konnte also auch in der Fortpflanzungszeit verfolgt werden.

Wagner (1971), der im Heimatbuch von Kirchschlag bei Linz über die Jagd berichtet, führt auch die Iltisstrecke an. Demnach wurden im Jagdjahr 1965/66 zwei, 1966/67 einer, 1967/68 drei, 1968/69 einer und 1969/70 auch nur ein Iltis erlegt bzw. gefangen. An diesen Zahlen sieht man, dass das 1.537 km² große Gemeindejagdgebiet kein sehr geeigneter Iltislebensraum ist. Abgesehen vom Haselbach fehlen die Feuchtgebiete.

Otto Braunschmid, der 2001 seine Erfahrungen für ein Dorfbuch der Gemeinde Zwettl an der Rodl zusammenfasste, berichtet: *„Vor 1960 gab es in den Scheunen nur den Iltis als Raubwild.“* und weiters: *„Die Iltisse hingegen verschwanden bis zum Jahr 2000“* [Die Steinmarder waren eingewandert, Anm.].

Reimoser et al. (2006) dokumentieren schon eine Abnahme der Iltisstrecke. Ausgehend von den Jahren zwischen 1955 und 1964, gingen die Zahlen in einem Großteil Oberösterreichs im Zeitraum zwischen 1995 und 2004 zurück.

Blumenschein (2009) gelangen Nachweise vor allem im nördlichen Teil des Bezirkes Steyr. In 24 Minutenfeldern gelangen ihm 36 Nachweise, wovon er 30 Tiere auch belegte (im NMW). Auch er berichtet von starker Parasitierung durch den Nasensaugwurm *Troglotrema acutum* (Abbildung eines perforierten Schädels in seiner Publikation) und den Nematoden *Skrjabingylus nasicola*. Auch er notierte dramatische Bestandseinbrüche in den 1970er Jahren. Er gibt für den Bezirk Steyr folgende Zahlen an:

Tab. 1: Iltisstrecke im Bezirk Steyr (971,7 km²) aus dem Zeitraum 1892 bis 1985.

Zeitraum	Durchschnittliche Iltisstrecke pro Jahr
1892	169
1893	202
1922	32
1953/54–1964/65	166
1965/66–1974/75	132
1975/76–1984/85	41

Am Ende des 19., bzw. am Beginn des 20. Jahrhunderts und der Zeitraum um das Jagdjahr 1961/62 waren im Kobernaußerwald bzw. in OÖ offenbar Zeiten mit optimalen Bedingungen für den Iltis in Oberösterreich (fett). Damals wurde etwa ein Tier auf 4 km² (400 ha) gefangen bzw. erlegt. Die letzten Daten stammen aus dem Jagdjahr 2020/21. Damals kamen in Oberösterreich insgesamt 660 Tiere zur Strecke. Das entspricht

Tab. 2: Iltisstrecke ausgewählter Gebiete in Oberösterreich und der Flächenbezug dazu.

Zeitraum	Gebiet	Iltisstrecke	
1892	Bezirk Steyr (971,7 km²)	169 (Jahresstrecke)	1 Iltis/5,75 km²
1893	Bezirk Steyr	202 (Jahresstrecke)	1 Iltis/4,81 km²
1902/03	**Kobernaußerwald (>100 km²)**	**25 (Jahresstrecke)**	**1 Iltis/4 km²**
1922	Bezirk Steyr	32 (Jahresstrecke)	1 Iltis/30,36 km²
1961/62	**Oberösterreich (11.982 km²)**	**3.158 (höchste Strecke)**	**1 Iltis/3,79 km²**
1975/76–1984/85	Bezirk Steyr	41 (pro Jahr)	1 Iltis/23,7 km²
1985/06–2005/06	Bezirk Steyr	475 (23,75 pro Jahr)	1 Iltis/40,91 km²
2018/19	Oberösterreich	558 (Jahresstrecke)	1 Iltis/21,47 km²
2020/21	Oberösterreich	660 (Jahresstrecke)	1 Iltis/18,15 km²

einem erbeuteten Iltis auf 18,15 km² (1.815 ha), was in etwa mehr als der viereinhalbfachen Fläche entspricht. Man muss allerdings auch bedenken, dass die damals doch hohen Fellpreise heute keine Rolle mehr spielen und dadurch auch das Interesse an der Fallenjagd – auch bedingt durch rechtliche Einschränkungen – mittlerweile stark nachgelassen hat. Man kann aber auf jeden Fall davon ausgehen, dass der Bestand im letzten Jahrhundert stark zurückgegangen ist (siehe die Strecken im Bezirk Steyr). Aktuelle Untersuchungen dazu fehlen.

Nach Anděra & Gaisler (2012) ist der Iltis im tschechischen Teil des Böhmerwaldes nicht verbreitet, da geeignete Habitate fehlen. Hier wird er vom Baummarder ersetzt.

ZUR PERFORIERUNG DES SCHÄDELKNOCHENS DURCH PARASITEN

Bei einer starken Parasitierung durch den Nasensaugwurm *Troglotrema acutum* (Trematode[3]) kann es zu einer Perforierung des Schädelknochens kommen. Der Parasit setzt sich zuerst in der Nasenschleimhaut fest und zerstört anschließend die benachbarten Knochenpartien, die schlussendlich wie von Schrotkugeln durchlöchert aussehen (Abb. 7). Zwischenwirte sind Wasserschnecken und Frösche, letztere eine bevorzugte Beute. Neben dem Iltis wurde der Saugwurm auch in Baum- und Steinmarder, Dachs, Fischotter und Fuchs nachgewiesen, wobei jedoch der Iltis die höchste Infektionsrate aufweist (Koubek et al. 2004). Ein weiterer Parasit, der ebenfalls in der Nasenhöhle vorkommt, ist der Nematode[4] *Skrjabingylus nasicola*. Er führt aber nicht zu solchen Knochenläsionen. Seine Zwischenwirte sind Landschnecken und Mäuse der Gattung *Apodemus* (Waldmäuse). Inwieweit ein starker Befall, vor allem mit *Troglotrema acutum*, zu diversen Beeinträchtigungen und auch neurologischen Ausfällen und in der Folge zum Tod des Tieres führen kann, ist nur schwer zu beantworten. Ein derartiger Fall wird jedenfalls von Huck & Weber (2014) beschrieben. Auch Deschka (1994) beschreibt einen parasitierten Iltisschädel aus dem Revier Garsten. Über das Verhalten des lebenden Tieres berichtet er allerdings nicht. Ob die Parasitierungsrate in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat und ob bzw. welchen Einfluss diese Parasiten auf den Iltisbestand haben, kann ohne genauere Untersuchungen nicht beantwortet werden.

FLURBEZEICHNUNGEN ZUM ILTIS

In der Gemeinde Feldkirchen an der Donau gab es einen *Eberspach*, der dann zu Zeiten Kerschners als *Iltisbach* bezeichnet wurde. Welchen Namen das Gewässer heute trägt, war nicht zu eruieren. In der Gemeinde Tiefgraben gibt es noch aktuell einen *Iltisbach*.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Feuchtgebiete, Bachläufe oder Uferzonen von Flüssen und Teichen sind Merkmale des Iltislebensraumes und die dort vorkommenden Amphibien bilden oft einen wesentlichen Teil seiner Nahrung. Die vermuteten Rückgangsursachen beim Iltis sind vor allem eine Verschlechterung der Ernährungssituation durch die starke Abnahme guter Amphibiengewässer (Feuchtgebiete, Tümpel usw.). Auch war bei vielen Bauernhäusern bis in die 1960er Jahre eine sogenannte Hauslacke, aus der im Brandfall das Löschwasser genommen wurde, und die in der Regel, da nicht mit Fischen besetzt, auch sehr gute Amphibienlaichgewässer waren (Abb. 8). Wie die Ortswasserleitungen und mit ihnen die Hydranten aufkamen, wurden diese meist verfüllt. Dazu kam möglicherweise die Konkurrenz durch den Steinmarder, der die neu entstandene ökologische Nische der *„grünen Siedlungen“* besser zu nutzen vermag und dessen Population seit Jahrzehnten stark im Zunehmen ist (Braunschmid 2001, Forstner 1991). Die Parasitierung mit dem Nasensaugwurm könnte ebenfalls zum Bestandsrückgang beitragen (siehe dort).

Die Jagdstrecken erreichten im Jagdjahr 1961/62 mit 3.158 erlegten Tieren den höchsten Wert. Danach ist der Trend eindeutig negativ (Abb. 5). Auch in Allgöwer (2005e) ist eine Jagdstatistik aus Baden-Württemberg mit langjährig negati-

3 Die Saugwürmer (Trematoda) bilden eine Klasse von parasitär lebenden Plattwürmern
4 Fadenwürmer (Nematoda), auch Nematoden (altgriechisch νῆμα nema, deutsch „Faden“)

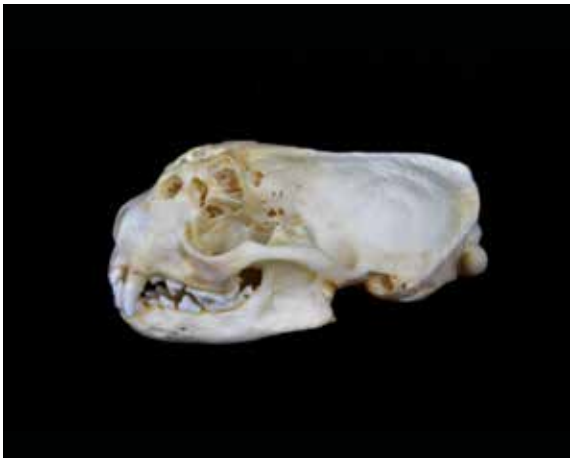


Abb. 7:
Iltisschädel mit starker Parasitierung durch den Nasensaugwurm *Troglotrema acutum*. Das adulte Weibchen war aber fit und säugte Jungtiere. 28. VII. 2002, Verkehrsopfer; Grein an der Donau, Würzenberg, OÖ; Coll. Biologiezentrum, Inv.-Nr.: 2002/412 (© J. Plass, Biologiezentrum).

Abb. 8: Ehemaliger Löschteich – heute nur mehr Hauslacke – in Auhäuseln/Weibern, OÖ. Diese früher wichtigen Fortpflanzungsgewässer für Amphibien wurden großteils verfüllt und fehlen heute über weite Strecken (© S. Greifeneder).

vem Trend abgebildet. Seiner Meinung nach wird der Iltis aber eher selten gezielt bejagt und auch der Zusammenbruch des Pelzmarktes ab Mitte der 1980er Jahre wird einen Einfluss auf die Abschusszahlen haben.

Andererseits wird die Art heute vor allem in Durchlauffallen gefangen, die stationär sind und oft ganzjährig fängisch gestellt sind. Nehmen hier die Fangzahlen ab, deutet das unserer Meinung nach durchaus auf sinkende Bestandszahlen hin.

Auch im benachbarten Bayern sind die Streckenzahlen stark rückläufig. Die Iltis- und Wieselstrecke ist von etwa 11.000 Tieren im Jagdjahr 1990/91 in den darauf folgenden 28 Jahren auf ca. 1.500 zurückgegangen (Abb. 9) (Quelle: Website Bayerischer Landesjagdverband).

Auch Ansorge (2009) bezeichnet den Iltis für Sachsen als mittlerweile selten. Der sächsische Landesjagdverband empfiehlt seinen Mitgliedern, auf dessen Bejagung zu verzichten, bis sich die Bestände wieder erholt haben. Auch in Thüringen hat die mittlerweile seltene Art eine Schonzeit von 1. März bis 31. August. Allgöwer (2005e) vermutet als weitere mögliche Ursache für den Bestandsrückgang, da der Iltis am Ende der Nahrungskette steht, auch eine kritische Anreicherung von Rodentiziden (Wühlmausgifte) und Xenoöstrogenen (Umwelthormone), wie DDE und PCB, die er in verstärktem Maß akkumuliert.

Gespräche mit Jagdausübungsberechtigten in allen Landesteilen bestätigen jedenfalls die seit Jahren starke Abnahme des Iltis in Oberösterreich. Auch Bauer (2001s) weist auf den stetigen Bestandsrückgang in Österreich hin und plädiert für eine ganzjährige Schonzeit. Für Blumenschein (2009) ist die aktuell in Oberösterreich geltende Schonzeit (bis 31. Mai) zu kurz. Nach seinen Beobachtungen gibt es noch im August unselbstständige Jungtiere. Bei führenden Weibchen, die im Juni und Juli gefangen und getötet werden, ist sehr wahrscheinlich, dass die Jungtiere zugrunde gehen. Abwandernde Jungtiere, die nach Erreichen der Selbstständigkeit im Spätsommer/Frühherbst (August/September) aus dem mütterlichen Revier abwandern, sind vor allem durch den Straßenverkehr gefährdet (eig. Beobachtungen). Der Uhu fällt als Prädator des Iltis praktisch nicht ins Gewicht. Unter 601 Säugetieren war nicht ein Iltis (Plass 2010). Erst im August 2016 entdeckte er einen Schädel (in Coll. Biologiezentrum) an einem Horst, in dessen Umgebung die Nahrungssituation pessimal war, d. h. der Uhu bezüglich der Nahrungswahl nicht wählerisch sein kann und nehmen muss, was sich anbietet. Die Anlage von Amphibienlaichgewässern würde neben dem Iltis auch zahlreichen anderen Arten helfen und allgemein die Biodiversität fördern.

Abb. 9: Auch im benachbarten Bayern sind die Streckenzahlen stark rückläufig. Die Iltis- und Wieselstrecke ist von etwa 11.000 Tieren im Jagdjahr 1990/91 in den darauf folgenden 28 Jahren auf ca. 1.500 zurückgegangen (© Website Bayerischer Landesjagdverband).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: Saeugetiere_OOE

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: Waldiltis Mustela putorius Linnaeus 1758 670-676